

# Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **1 (1917)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Briefkasten.

**Vorbemerkung.** Einen eigentlichen Briefkasten können wir heute natürlich noch nicht bringen, da der „Briefkastenonkel“ ja noch keine Briefe erhalten hat. Er tut nur so dergleichen, damit die Leser sehen, wie's gemeint ist, und angeregt werden, selber Fragen zu stellen.

**An Sänger in K.** Es ist eben immer bedenklich, wenn etwas Mode wird, auch wenn es an und für sich gut ist. Jetzt schwärmt man für Köseligarte, Volkslied und Mundart und singt in wohlgeschultem Chor mit richtigem Dirigenten, also „ganz freiwillig“, so einfache Sachen wie: Lueget, vo Bergen und Tal. Der Herr Dirigent turnt die Melodie vor und der Chor singt, aber nicht etwa: Chüejerglüt, üfere Lufcht, tuet is so wohl i der Brufcht, was das einzig Richtige wäre, sondern Luft und Brust mit tadellos reinem ft. Natürlich ist das geschmacklos, aber eben „schöner“.

**An Präsident in Wöten.** Das ist nett von Ihnen, daß Sie bei der „Statutenrevision“ Ihres Vereins für unsere Ziele arbeiten wollen, aber Sie haben auch recht: Vorsitzender ist kein geschicktes Wort für Präsident, es ist eben eine bloße, ängstliche Uebersetzung, es ist auch etwas länglich und kann eben sein Wesen als Mittelwort, also als eine Art Eigenschaftswort nicht verleugnen, es wünscht, fleißig dekliniert zu werden und zwar verschieden, je nachdem der Artikel davor steht oder nicht. Als Vorsitzender sollte man das zwar können, aber mancher Vorsitzende ist darin doch nicht ganz sicher, es übersteigt manchmal die Kräfte des Vorsitzenden, es wird ihm als Vorsitzendem lästig usw., auch widerspricht dieser fortwährende Wechsel des Titels der Würde des Amtes, das doch eine „feste Hand“ verlangt. Aber wie soll man sonst sagen? „Obmann“ paßt auch nicht immer — wagen Sie den kühnen Vorschlag „Vorfiger“. Wir brauchen das Wort schon seit einigen Jahren im Sprachverein; es ist gut deutsch gebildet, kommt auch schon im Niederdeutschen vor: niederländisch voorzitter. An den Beisitzer sind wir doch gewöhnt, warum soll es nicht auch einen Vorfiger geben? Man gewöhnt sich, so sonderbar es zum ersten Mal klingen mag, ungemein rasch dran, und sagen Sie nur: Ablehnung einer Neuerung wegen bloßer Ungewohntheit sei ein Zeichen von Philisterhaftigkeit. Also Glückauf, Herr Vorfiger!

**An Marktbesucher.** Ja, das ist ein vornehmer Marktbericht, den Sie uns da geschickt haben. Also Kartoffeln galten soviel, Kohl soviel, Rübli soviel und Kohlrabts soviel. Es waren wohl französische oder englische oder allenfalls Berliner Kohlraben. Ursprünglich ist das Wort ja freilich nicht deutsch, sondern italienisch: aus

cavolo Kohl und rapa Rübe, Mehrzahl cavoli rape, aber gerade weil's italienisch ist, ist die Mehrzahl auf s falsch (wie bei Solis, Portis). Aber gebildet sieht's halt doch aus. Nächstens gibt's noch Rübli's!

## Allerlei.

Eine hübsche sprachliche Altertümlichkeit liegt in der Formel, mit der etwa noch ein Gemeindepräsident die Gemeindeversammlung eröffnet: „So jemand hier wäre, der in der Gemeinde nicht stimmberechtigt ist . . .“ Dieses „so“ im Sinne von „wenn“ kommt schon im Mittelhochdeutschen vor, wir kennen es aber besonders aus der Bibel. Es ist eine Kleinigkeit, aber sie trägt, dem Sprecher und den Angesprochenen unbewußt, doch auch ihr Teilchen bei zur Würde des Anlasses. Außer Gebrauch geratene Fremdwörter empfinden wir als veraltet, deutsche nur als altertümlich, jene klingen meist lächerlich, diese ehrwürdig.

Ein vornehmes Betreibungsamt besitzt die Stadt Zürich; denn es hält, wie im Treppenhaus des „Rüden“ groß und schön gemalt steht, von 9—12 Uhr nicht etwa Sprechstunden ab, sondern Audienzstunden. Das Wort ist zwar nicht kürzer noch sonst bequemer noch gebräuchlicher, aber es klingt so nach Residenz, und dieser vornehme Unterton ist ein kleiner Trost für die Leute, die dort zu tun haben. Es klingt auch ungemein demokratisch und daher echt schweizerisch.

Der Gedanke der Solidarität macht unheimliche Fortschritte. Am 2. Herbstmonat las man in einem ostschweizerischen Blatte über Postfäcke aus Papier: sie stehen den aus bisher verwendetem Sackstoff an Solidarität nicht im geringsten nach.

**Schriftleitung:** Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Rüsnacht (Zürich). Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

**Veranstaltung:** Bubenbergstraße 10, Bern.

Druck: G. Jfeli, Bern.